

tei-Politik betrieben werden kann. Unsere Zeitung soll ein Volksblatt sein. Um diesen Zweck zu erreichen, will sie dem Leser die wichtigsten politischen und Welt-Ereignisse kurz vorführen; sie will über wissenschaftliche Vorkommnisse in der österr. und schweiz. Nachbarschaft, mit welcher unser Land enge verknüpft ist, berichten; sie will Artikel belehrender und unterhaltender Natur bringen; sie will, um ein Liechtensteiner Volksblatt zu sein, insbesondere unser Heimatland ins Auge fassen.

Es ist unnötig, hier auseinander zu setzen, daß unsere Zeitung nur dann ihrem Namen gerecht werden kann, wenn alle hierzu Berufenen in der Weiße Hand bieten, daß sie das Blatt unterstützen durch Beiträge von Artikeln, deren Inhalt Gemeinde- und Landes-Interessen betreffen und durch Mitteilungen interessanter Vorkommnisse.

Wir bitten höflich, uns im angegebenen Sinne gütigst unterstützen zu wollen.

Gott zum Gruß!

Die Redaktion.

**Baduz.** Als Hauptgegenstand der letzten amtlichen Lehrerkonferenz stand die Erteilung des Zeichnungsunterrichtes auf der Tagesordnung. Weiters wurde ein Komitee gewählt, welches unter Vorsitz des Herrn Schulkommissärs behufs einer allenfallsigen Neugestaltung unserer Fortbildungsschulen Beratungen zu pflegen und diesbezügliche Vorschläge zu machen hat.

Am Sylvesterabend brachte der Musikverein seinem Vorstande Herrn Ingenieur Schädler ein Ständchen und marschierte am Neujahrstfest mittags mit klingendem Spiele durchs Dorf.

Unter zahlreicher Beteiligung der Eltern und Kinderfreunde fanden in den Kleinkinderschulen zu Baduz und Schaan Christbaumfeiern mit Gabenverteilung statt.

Die Männerchöre Balzers und Mendeln veranstalteten Christbaumfeiern mit „Glückstopf“.

Wie verlautet, soll die erste Theateraufführung in Njmoos sehr gut besucht und das Stück sowohl dem Inhalte als auch der Darstellung nach großen Beifall gefunden haben.

**Eschen.** Infolge der trockenen Witterung fließen die Hydrantenbrunnen immer spärlicher. Von böswilliger Hand soll zur Nachtzeit ein Weiser der Brunnenleitung entleert worden sein.

**Schaanwald.** (Eingefandt.) Am Neujahrstag Abend war hier auch eine kleine Christbaumfeier für die Schuljugend von Schaanwald, an welcher sich auch recht zahlreich die Erwachsenen beteiligten. Die Feier verlief einfach und würdig mit Musik, Gesang und Deklamationen. Durch die Verteilung von Geschenken an die Kinder wurde dem Grundzug der Weihnachtszeit, alle Menschenherzen zu erfreuen, Rechnung getragen. Der Frau Fehr, sowie den andern Spendern von Geschenken gebührt herzlicher Dank.

**Schellenberg.** (Eingef.) Auf vielseitiges Verlangen seitens der Gemeindebürger wurde Freitag den 31. Dezember die Christbaumfeier in der Schule wiederholt. Am Schlusse derselben dankte Herr Vorsteher Elluch in seinem und der Eltern Namen dem Herrn Lehrer Wohlwend für seine Mühen bei Arrangierung der genannten Feier, sowie auch für die stets bewiesene Opferwilligkeit, wenn es sich um das Wohl der Schule handelt, gab der Zufriedenheit der Bevölkerung mit den herrschenden Schulzuständen Ausdruck und brachte schließlich ein Hoch auf Hr. Lehrer aus. Ein

seine Wahrheit wirkt, wogegen ein „verschönertes“ Angesicht einen kalten und seelenlosen Eindruck macht, weil man die Runenschrift verwischt, welche das Leben auf dasselbe gezeichnet hat.

\* \* \*

**Hohes Alter.** In Baku lebt ein Mann, Nikolaj Iwanowitsch Iwanoff, der 117 Jahre, 10 Monate alt ist. Er wurde als Sohn eines türkischen Vaters und einer griechischen Mutter 1780 in Konstantinopel geboren, trat mit 17 Jahren in die türkische Kavallerie ein und brachte es 1828 bis zum Kommandeur eines Kavallerie-Regiments. In demselben Jahre wurde er im Kampfe gegen die Russen bei Kars gefangen genommen und nach Tiflis gebracht. Hier wurde er Christ und trat in die russische Armee ein. Er nahm am Krimkrieg und am russisch-türkischen Kriege 1877/78 Teil, erhielt 100 Jahre alt, 1880 seinen Abschied und lebt bei seinem 60jäh. Sohne. Iwanoff war während seines langen Lebens fünfmal verheiratet, hatte mehrere Söhne, Enkel und Urenkel. Das Gedächtnis hat sich in Bezug auf vergangene Dinge vorzüglich erhalten;

Schulmädchen dankte Hr. Lehrer Wohlwend namens der Schulkinder für dessen Wirksamkeit und als Anerkennungszeichen wurden Hr. Lehrer ein gewaltiger Eierbroting samt einem sehr schönen Kaffee-Service überreicht.

Unter Hinweis darauf, daß die Jugenderziehung nur dann den richtigen Erfolg habe, wenn Elternhaus und Schule Hand in Hand gehen und mit der Versicherung, seine Kraft stets dem Dienste der Schule zu widmen, dankte Hr. Lehrer Wohlwend für diese Ehrung. Es war ein schöner Abend!

**Dornbirn.** (Eingefandt.) R. t. Stickerei-Schule: Der III. Kurs des VII. Schuljahres beginnt am 7. Februar 1898.

Unterrichtsfächer: Maschinensticken, Zeichnen im Mustervergrößerungsfach, Nachsticken, Ausbessern, Ausschneiden und Ausrüsten der Stickware, Beweben auf Tüll und anderen Stoffen, sowie feinere Handarbeit in Hohltechnik a jour, Gold- und Seidenstickerei und Tramborieren.

Die Kursdauer beträgt 2 Monate, das Schulgeld per Kurs fl. 1.50.

Gleichzeitig beginnt der V. Hospitantinnen-Kurs für Kunststickerei auf der Nähmaschine.

Die Kursdauer ist 1 Monat, Schulgeld per Kurs fl. 5.—

Nach Einbringung eines Dürftigkeitszeugnisses und nach Gutachten des Schulausschusses erhalten mittellose Schüler und Schülerinnen ein Unterstützungsbetrag.

Um verschiedenen Unannehmlichkeiten vorzubeugen, wird höflichst ersucht, die Anmeldungen für alle Kurse frühzeitig an die l. t. Fachschulleitung einzureichen.

### Politische Rundschau.

Die Teilung Chinas. Aus diplomatischen Kreisen wird über die Vorgänge im fernen Osten und über die aus denselben resultierende Situation geschrieben:

„Die Großmächte, zu denen man heutzutage auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Japan rechnen muß, sind eifrig bemüht, sich einseitigen diplomatisch vorzubereiten, um bei der beginnenden Liquidation des Reiches der Mitte ein Wort mitzusprechen zu können. Man hat unlängst vollkommen richtig darauf hingewiesen, daß es sich nicht um eine „Teilung“ Chinas handeln kann, zum mindesten nicht um eine „Teilung“ in jenem Sinne, in dem am Anfang des vorigen Jahrhunderts nach dem Aussterben der spanischen Habsburger das damalige spanische Weltreich geteilt wurde. Die Geographie verbietet eine solche physische Teilung und noch ein zweiter Umstand steht ihr im Wege, es ist der Fanatismus der Bevölkerung.

Für die ungeheure Mehrheit sowohl der chinesischen als der tartarischen Bevölkerung Chinas sind die Europäer noch heute die „roten Teufel“. Das Gefühl, das sie einflößen, ist ein Gemisch von Haß und Furcht. Jede Macht, die es versuchen würde, sich in China festzusetzen, würde einem jähen Widerstande der zahllosen Bevölkerung begegnen. Wenn man aber auch China selbst nicht „teilen“ kann, so kann man sich doch an dessen Küsten festsetzen, Häfen und Kohlenstationen erwerben, von dort Handelswege nach dem Innern erschließen, Einflußsphären schaffen. Darauf wird man sich jetzt vorläufig wohl beschränken, aber es ist das schon sehr viel.

Ich sagte oben, daß neben den Großmächten

weniger gut erinnert er sich an Näherliegendes. Er schreibt ohne Brille. Fast jedes Jahr kommt er nach St. Petersburg; so war er auch dieses Jahr im April dort, wurde dem Kaiser Nikolaus vorgestellt und erhielt aus dem kaiserlichen Kabinete 200 Rubel zum Besuche eines Bades.

\* \* \*

Blumen im Zimmer zu pflegen ist nicht leicht, besonders wenn sie im fernen Süden ihre Heimat haben. Höchst interessant ist ein Aufsatz über Blumenpflege, den der Custos des botanischen Gartens in Berlin, Dr. Udo Dammer soeben im praktischen Ratgeber für Obst- und Gartenbau veröffentlicht. Danach sind es vier Faktoren, die zum Gedeihen einer Pflanze in einem gewissen Verhältnis stehen müssen: das Licht, die Wärme, die Feuchtigkeit, die Nahrungszufuhr. Das, woran es bei Zimmerpflege den Blumen im Winter immer mangeln wird, ist das Licht, sie werden zu wenig und zu kurzes Tageslicht bekommen können. Diesem einen mangelnden Faktor müssen bei der Pflege die drei andern angepaßt werden, d. h. wir dürfen unseren Pflanzen

auch Nordamerika und Japan mitberücksichtigt werden müßten. Besonders die Haltung des Washingtoner Cabinets wird scharf ins Auge zu fassen sein. Die Vereinigten Staaten sind als einer der meist interessierten Teile anzusehen. Sie haben starken Handelsverkehr mit China und man darf nicht vergessen, daß sie, von Japan abgesehen, die einzige Großmacht im Stillen Ocean sind. Sie sind eben im Begriffe ihre Position in diesem Meere durch die Annexion von Hawaii noch zu verbessern. Von San Francisco aus sind sie sozusagen das Vis-à-vis Chinas und Japans und es kann ihnen nicht passen, plötzlich aus den Fenstern des gegenüberliegenden Hauses andere Gesichter herauszuschauen zu sehen. Das bisherige Gegenüber war friedlich, schon infolge seiner Machtlosigkeit; ob große Militärmächte wie Deutschland und Rußland eben so friedlich wären, ist doch zum mindesten fraglich. Sicher ist, daß die nordamerikanischen Politiker das Auftreten Deutschlands und Rußlands im Stillen Ocean nicht gerne sehen. Sie können es freilich nicht verhindern, aber sie werden keinesfalls ganz müßig bleiben. Sie werden entweder mitthun und eine Parallelation einleiten oder die deutsch-russischen Bestrebungen durch eine Contreaktion zu kreuzen suchen, müßige Zuseher werden sie keinesfalls bleiben.

Der Mangel einer großen Kriegsslotte fällt freilich für Nordamerika noch ins Gewicht, aber auch Deutschland und Rußland sind ja keine maritimen Großmächte und Nordamerika kann bei seinem Reichtume eine Kriegsslotte in relativ kurzer Zeit schaffen — Seeleute hat es ja genug und von der besten Sorte. Außerdem kann Nordamerika, sei es in Japan, sei es in England, Anlehnung suchen. Speziell was Japan betrifft, kann Amerika fast sicher auf dessen Unterstützung zählen; unter allen Ländern der Welt ist Japan durch die Stabilisierung großer Militärmächte am stillen Meere am unmittebarsten getroffen und am direktesten bedroht. Die Gegner der deutsch-russischen Aktion können auch ohne jede formelle Abmachung auf die Hilfe Japans zählen.

Für die Vereinigten Staaten kommt noch ein Moment in Betracht; es ist der Hinblick auf Südamerika. Der unermeßliche Kontinent, den Spanien und Portugal einst unter sich geteilt haben, ist zwar dem Namen nach in nahezu ein Duzend Republiken geteilt, in Wahrheit ist er aber auch heute noch eigentlich „res nullius“, herrenloses Gut. Unermeßliche Länderstrecken sind unbewohnt, ungebaut, unregiert. Europäische Mächte könnten sich dort festsetzen. Was sie bisher abgehalten hat, war der Respekt vor der Monroe-Doctrin. Monroe, Präsident der Vereinigten Staaten hatte am 2. Dez. 1823 eine Erklärung bezüglich der Intervention europäischer Mächte herausgegeben, deren Inhalt mit dem Namen Monroe-Doctrin bezeichnet wird. Präsident Monroe erklärte jedoch nicht, daß die Vereinigten Staaten jede Intervention europäischer Staaten in Angelegenheiten amerikanischer auszuschließen beanspruchten; er protestierte nur dagegen, daß europäische Mächte sich in amerikanischen Angelegenheiten einmischen, um ihre Grundsätze dort zwangsweise zur Anwendung zu bringen.

Diese Monroe-Doctrin hat aber nie eine legislative Sanktion erhalten, sie ist eigentlich nur ein Schema; sie ist kein Vertrag, kein Gesetz; sie ist nichts als eine einseitig ausgesprochene Ansicht

im Zimmer, denen wir das nötige Licht nicht geben können, auch nicht zuviel Wärme, zuviel Feuchtigkeit, zuviel Nahrung geben. — Wer sich näher für den Aufsatz Dr. Dammer's interessiert, lasse sich die Nummer des praktischen Ratgebers kommen — sie wird gern umsonst von dem Geschäftsamt in Frankfurt a. D. zugeschickt.

\* \* \*

Eine unvermutete Antwort auf eine Ungezogenheit hat — so erzählte Pastor Faber auf dem Nirdorfer Missionsfest am Sonntag — ein Herr bekommen, der seinen Mangel an Lebensart unter Anderem dadurch bekundete, daß er die ruhig ihres Weges gehenden Afrikaner in Berlin wegen ihrer Hautfarbe „anulkte“. Als er eines Tages einer schwarzen jungen Dame ansichtig wurde, ging er auf sie zu und redete sie an: „Nun, Sie schwarzes Fräulein, was wollen sie denn eigentlich in Berlin?“ „Mein Herr!“ war die unerwartete Antwort, „wenn Sie es wünschen, kann ich Ihnen einige Stunden Anstandslehre geben.“ Die afrikanische Dame besuchte in der Reichshauptstadt ein Konservatorium.